

# Mehr als eine sexuelle Orientierung

Interview mit Roby Antony vom  
Centre d'information gay et lesbien (Cigale)

*Cigale ist eine Beratungsstelle für homosexuelle Menschen. Hier werden die Betroffenen beraten, wie sie mit ihrer Homosexualität umgehen sollen, wie sie sie leben können, weil die Situation für diese Menschen anfangs ja oft recht schwierig ist. Meine Frage wird Ihnen vielleicht naiv erscheinen, aber ist es für eine Frau oder einen Mann schwieriger seine Homosexualität herauszufinden gegenüber dem Bild, das sie sich zu ihrer Weiblichkeit bzw. er sich zu seiner Männlichkeit gemacht hat? Reagiert ein Mann auf eine andere Weise wie eine Frau und umgekehrt?*

Roby Antony: Wir bekommen diese Frage oft gestellt. Die Menschen kommen nicht nur hierher, weil sie schwul oder lesbisch sind und damit nicht klar kommen und Hilfe brauchen, sondern es fängt schon viel früher an, in dem Sinne, dass sie herkommen, weil sie vielleicht eine Erfahrung sexueller oder emotionaler Natur gemacht haben, die sie nicht verstehen. Sie sind auf der Suche nach ihrer Identität und wissen nicht, ob sie homosexuell oder bisexuell sind. Im Grunde durchlaufen wir alle diese oder ähnliche Entwicklungen. Allgemein beginnt die Identitätssuche in der Pubertät, in der sich Orientierungspunkte verschieben und sich Fragen aufdrängen wie: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wie werde ich von der Gesellschaft wahrgenommen? Diese Auseinandersetzung mit sich selbst hat auch viel mit dem klassischen Rollenverständnis der Gesellschaft zu tun, im Sinne von: Was ist männlich? Was weiblich? Ein Mann sollte *a priori* groß, stark, dominant sein, eine Frau sanftmütig, affektiv, unterwürfig. Diese stereo-

typen Rollenzuweisungen können dazu führen, dass man Probleme entwickelt mit sich selbst oder bzgl. der Wahrnehmung seiner Umgebung. So kann es vorkommen, dass ein junger, sanfter Mann gleich als homosexuell abgestempelt wird, obwohl er es vielleicht überhaupt

---

**In den Medien ist männliche Homosexualität weiter verbreitet und mehr zur Schau gestellt als weibliche Homosexualität, beide werden jedoch immer noch ziemlich negativ dargestellt.**

---

nicht ist, nur weil er nicht dem Bild entspricht, das er für sich selbst entwickelt hat und er sich auch nicht mit den Erwartungen seines Umfeldes identifizieren kann.

Manchmal stellt sich die Frage, ob man homosexuell ist oder nicht, auf natürliche Art und Weise, was eine normale, vorübergehende Phase während der Pubertät ist. Wir helfen den Betroffenen herauszufinden, was Sache ist und es geht nicht darum, aus jemandem einen Schwulen oder eine Lesbe zu machen. Es geht darum, den Menschen eine Hilfestellung zu bieten, sie in ihren Gedankengängen zu begleiten, mit einer externen Haltung oder Fragestellung diese Gedankengänge manchmal auch zu konkretisieren.

In den Medien ist männliche Homosexualität weiter verbreitet und mehr zur Schau gestellt als weibliche Homo-

sexualität, beide werden jedoch immer noch ziemlich negativ dargestellt. Es verkauft sich eben besser, wenn es schön bunt und lustig ist, wie z. B. die „Tata“ mit den Federn in den Haaren usw. Andererseits kann man trotzdem auch sagen, dass die Frauen eine größere Leichtigkeit haben, mit ihrer Homosexualität umzugehen. In vielen Fällen bestätigt sich immer wieder, dass eine homosexuelle Frau nicht unbedingt an Weiblichkeit einbüßt, aber der Mann verliert definitiv an Männlichkeit. Man darf die sexuellen Aspekte auch nicht vergessen. Zwei Frauen beieinander werden eher akzeptiert und sind eine beliebte männliche Fantasie. So gesehen gibt es positive und negative Aspekte, die sich gegenseitig aufwiegen und wo es vom Einzelnen abhängt, wie er damit umgeht.

*Ist der Prozess der sexuellen Identitätsfindung heute einfacher als noch vor 20, 30 Jahren? Oder gestaltet sich dieser Prozess nach wie vor schwierig?*

R. A.: Man kann natürlich nicht verallgemeinern, aber man spürt eine positive Tendenz hinsichtlich der Entwicklungsbereitschaft der jungen Menschen. Ich denke schon, dass im Vergleich von vor 15 oder 25 Jahren eine größere Offenheit der Gesellschaft festzustellen ist, und das spiegelt sich natürlich auch in der Entwicklung der jungen Menschen wider. Ich bin manchmal sehr erstaunt darüber, wie schnell und einfach der größte Teil unserer Jungen und Mädchen ihr Coming out zu Hause durchziehen. Nachher fragen wir uns und vor allem sie sich selbst: Wovor hatte ich nur eine

solche Angst? Insofern bin ich schon der Meinung, dass es heute einfacher ist als früher. Vor allem sind die Betroffenen heute auch besser informiert, zum Beispiel durch das Internet, wobei diese Informationen mit Vorsicht zu genießen sind, da dort auch viele Lügen und Halbwahrheiten verbreitet werden. Aber es gibt einem zumindest erste Gedankenanstöße, welche die Suche nach Antworten erleichtern.

*Es gibt ja Homosexuelle, die eine gewisse Gestik oder Mimik benutzen, die dem anderen Geschlecht näher stehen. Wie ist das zu erklären? Denn per se ist eine homosexuelle Person jemand, der sein eigenes Geschlecht liebt. Gibt es da eine Art Sehnsucht, dem anderen Geschlecht zu entsprechen, weil man das gleiche Geschlecht liebt wie eine heterosexuelle Person?*

R. A.: Ich glaube nicht. Denn es gibt bei Homosexuellen seit jeher eine genauso große Diversität an Individualität wie bei Heterosexuellen. Es gibt natürlich männliche Schwule, im Militärlook mit geschorrenen Haaren beispielsweise, die sind aber oft nicht so als Schwule erkennbar. Auch Homosexuelle versuchen sich zu orientieren, indem sie oft bereits in der Pubertät Anhaltspunkte oder ein positives Modell suchen, von dem sie lernen können und mit dem sie sich identifizieren können. Oft orientieren sich sich an dem, was am auffälligsten, draußen am sichtbarsten ist. Und das sind nun mal Homosexuelle mit weiblichen Zügen. Viele Junge, die gerade erst das ganze Milieu und Gleichgesinnte entdecken oder ältere Menschen, die erst spät ihr Coming out machen, sehen im Anfangsstadium meist den Schwulen mit der Federboa. Vor allem ältere Menschen hielten sich lange verborgen. Das Coming out ist für sie wie eine zweite Geburt. Sie müssen sich und ihren bisherigen Lebenswandel komplett in Frage stellen hinsichtlich ihrer Vorlieben, Hobbys oder Geschmäcker, die sie angenommen hatten, um einem Bild zu entsprechen und sich möglichst von dem zu distanzieren, was als homosexuell erkennbar ist. Wenn sie endlich eine gewisse Freiheit erlangt haben, dann wird die Homosexualität vor allem in der Anfangsphase nach dem Coming Out sehr ausgeprägt ausgelebt. Viele beruhigen sich aber nach einer Zeit wieder, weil dieses ständige Zur-Schau-Stellen ihrer Homosexualität nicht wirklich zu ihrem inneren Wesen gehören.

*Ist das nicht auch vielleicht wie so eine Reminiszenz aus Zeiten, in denen Homosexualität nicht akzeptiert und daher marginalisiert wurde.*

R. A.: Das geht ein wenig in die Richtung gay pride, wo dieser Stolz, schwul oder lesbisch zu sein, zur Schau getragen wird. Wenn du lange Zeit dominiert wirst und unterwürfig bist, in einer heterodominanten, -sexistischen oder auch heteronormativen Welt lebst, bist du das Ganze irgendwann so leid, dass du explodierst und sagst: Schaut her, so bin ich und ich bin all das, was du mir vorwirft. Und jetzt? Was wirst du nun unternehmen? Dann sind die Leute oft sehr hilflos. Was mich heute immer wieder erstaunt, ist, dass die neue Generation oftmals mich mehr weiß, wem die homosexuelle oder LGBT<sup>1</sup>-Gemeinschaft ihre Freiheiten zu verdanken hat. Ich denke da an die Krawalle von 1969, Stonewall<sup>2</sup> usw., als die Menschen sich erstmals richtig gegen diese Domination zur Wehr gesetzt haben. Das waren Travestiten, Männer in Frauenkleidern und Federboas, die sich hinstellten und sagten: Hier sind wir. Wir sind wie wir sind. Wir haben keine Lust mehr, uns zu verstecken und unterdrücken zu lassen. Dadurch kam diese ganze Entwicklung ins Rollen und wir profitieren heute von den damaligen Errungenschaften. Natürlich gibt

es auch innerhalb der Homosexuellen immer noch welche mit homophoben Tendenzen. Für mich sind dies Überbleibsel von dieser Dominanz, von der sich verschiedene Homosexuelle noch immer nicht befreit haben und die daher noch immer den Drang verspüren sich von allem, was als homosexuell erkennbar ist, zu distanzieren. Das ist für mich als Sozialpädagoge auch ein Indiz dafür, dass diese Menschen verschiedene homophobe Aspekte verinnerlicht und immer noch nicht verarbeitet haben.

*Meist verbindet man mit dem Coming Out nur den Umstand, dass man sich als schwul oder lesbisch in der Öffentlichkeit zu erkennen gibt. Dabei ist das Coming Out viel mehr, nämlich ein lebenslanger Entwicklungsprozess.*

R. A.: Das ist unvermeidbar. Der Mensch entwickelt sich immer weiter. Im Idealfall gelingt es einem Homosexuellen seine minoritäre sexuelle Orientierung in seinen integralen Lebensplan einzubeziehen. Das ist natürlich toll, aber dabei bleibt es ja nicht. So kann es z. B. vorkommen, dass man im Laufe seines Lebens den Beruf wechselt, weil man seine Berufswahl anfangs aufgrund seiner Vorstellung von Akzeptanz von Homosexuellen in einem Bereich getroffen hatte, irgendwann aber merkt, dass man in einem ganz anderen Bereich

© Howie\_Berlin



arbeiten möchte, von dem man nicht weiß, wie es um die Akzeptanz steht. Da wird man dann aufs Neue mit Stereotypen und Klischees konfrontiert und man muss eventuell Rückschläge einstecken oder man hat Momente, in denen man sich selbst in Frage stellt und sich neu positionieren muss.

*Gerade wenn von einem homosexuellen Paar die Rede ist, stellen sich Heterosexuelle oft die Frage, wer die Rolle der Frau*

*bzw. des Mannes in der Beziehung einnimmt. Entspricht das einer Realität oder handelt es sich hierbei um ein heterosexuelles Vorurteil?*

R. A.: Das ist eigentlich ein Paradebeispiel für Schubladendenken. Ich bin immer wieder erstaunt über Heterosexuelle, dass sie diese Vorurteile reproduzieren. Ich frage daher in Schulklassen oft, ob es tatsächlich immer der Vater ist, der zu Hause die Hosen anhat. Das

zeigt mir auch, dass wir immer noch nicht damit aufgehört haben, Homosexualität auf Sexualität zu reduzieren.

Allgemein stellt sich die Frage, wie wir überhaupt funktionieren. Wir arbeiten mit „Schubladen“, weil der Mensch nun mal so funktioniert und weil man aus vielerlei Gründen, psychologisch gesehen, einen Rahmen braucht. Wir machen uns oft nicht die Mühe, einen Menschen zu beobachten, um sein Geschlecht zu verstehen, obwohl es ja im Grunde genommen viel mehr ist, als nur physische Merkmale. Wir arbeiten mit den Kategorien: Das ist eine biologische Frau, das ein biologischer Mann. Wenn jemand nicht unseren Erwartungen entspricht, dann stört dies unsere natürliche Art, damit umzugehen und was wir nicht kennen, macht uns Angst. Wir sind dann eher bereit, bewusst oder unbewusst, diesem Menschen schlecht zu wollen, weil er, überspitzt formuliert, unser Bild der Welt kaputt macht.

*Mit welchen Sorgen und Fragen kommen betroffene Eltern in die Sprechstunden bei Cigale?*

R. A.: Oft ist es die Sorge, weil sie keine Ahnung haben, um was es sich bei Homosexualität handelt oder sie kennen nur Halbwahrheiten bzw. sind falsch informiert. Sie befürchten z. B., ihr Kind käme irgendwann nach Hause und wäre HIV-positiv. Natürlich sorgen sie sich auch über die Reaktionen des Umfeldes. Wird mein Kind jetzt verprügelt oder von der Gemeinschaft ausgeschlossen? Darf es studieren? Wird es eine passende Arbeit finden? In was für einem Milieu wird es jetzt verkehren? Bei Einzelkindern ist es dann immer auch das große Problem, dass Enkelkinder ausbleiben werden. Im Allgemeinen beraten wir nicht viele Eltern und es werden immer weniger. Oft ist es auch so, dass ein Elternteil gar kein Problem mit der Homosexualität seines Kindes hat, der andere es jedoch überhaupt nicht akzeptieren kann. Dabei handelt es sich nicht immer um den Vater, es kann auch durchaus die Mutter sein. Meist kommt nur ein Elternteil vorbei und sie gehen auch sehr diskret vor. Vieles läuft daher über Telefon.

(Das Interview fand am 22.5.2008 statt. DW/LH)

<sup>1</sup> Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender

<sup>2</sup> Serie von gewalttätigen Konflikten zwischen Polizei und Homosexuellen 1969 in New York, benannt nach dem Lokal, Stonewall Inn, in dem die Auseinandersetzungen begannen

## Comment devient-on homosexuel ?

Pourquoi est-on homosexuel ? Ou est-ce que la question devrait être : comment devient-on homosexuel ? Cette dernière variante impliquerait une notion de choix délibéré ou suggère à la base la présence de variantes d'orientations sexuelles possibles qui se développeraient selon une histoire de vie individuelle.

Dans ce cas, posséderions-nous au début tous plusieurs possibilités de développement vers l'une ou l'autre orientation sexuelle ? Est-ce vraiment une question de choix ou la personne homosexuelle ne fait-elle qu'assumer à un moment ou l'autre de sa vie cette « différence » ?

La littérature moderne qui traite l'homosexualité s'écarte de plus en plus de cette approche de recherche causale. Les différentes sciences ne s'intéressent plus guère à la raison du comment ou pourquoi une orientation sexuelle se met en place mais plutôt pour les réalités quotidiennes dans lesquelles elle est vécue.

N'empêche que les essais d'expliquer l'existence de l'homosexualité étaient multiples et partiellement encore forts présents dans la motivation de recherche de certains médecins et chercheurs. Les théories sur les origines de l'homosexualité sont aussi nombreuses que les chercheurs, médecins et psychologues qui les ont émises par le passé. Cependant, des recherches concernant des anomalies au niveau du cerveau, des chromosomes ou des hormones étaient négatives et sans résultats.

La psychanalyse tente à expliquer l'homosexualité par un déséquilibre entre des aspects psychosociaux et psychosexuels lors de la petite enfance d'une personne. A nouveau, on peut opposer que d'autres enfants auront vécu des expériences semblables sans pour autant avoir développé une orientation homosexuelle.

C'est le ressenti sexuel dans l'enfance et dans l'adolescence qui est beaucoup plus relevant que les activités sexuelles. Aussi, les premiers ressentis homoérotiques sont présents longtemps avant les premières activités physiques réelles.

L'orientation sexuelle est donc déjà fortement ancrée dès le plus jeune âge. Les expressions sexuelles pendant l'enfance et l'adolescence reflètent en gros l'orientation sexuelle qui se manifeste à ce moment, mais ne la conditionnent pas obligatoirement.

Par contre, le vécu sexuel dans l'enfance et dans l'adolescence n'est pas relevant pour l'orientation sexuelle à l'âge adulte car des expériences sexuelles avec des personnes du même sexe sont tout aussi bien présentes dans le passé de personnes adultes homosexuelles qu'hétérosexuelles. C'est la raison pour laquelle il faut supposer une prédisposition qui demeure toujours indéfinie.

L'homosexualité adulte n'est donc que le dernier stade d'un schéma complexe d'une capacité de réaction homosexuelle, une variante naturelle existante chez une personne.

Roby Antony (pour plus d'informations [www.cigale.lu](http://www.cigale.lu))